

Abschrift eines Berichtes von einem mennonitischen Aeltesten aus Rußland vom 1. August 1930.

Wie schwer ist doch unsere Lage!!! Ein Seufzer aus vielen Seelen unseres Volkes, ja wohl eines sterbenden und doch nach Leben ringenden Mennonitenvolkes. Aus allen Dörfern, aus jeder Hütte schauen Eure Brüder, Eure Schwestern sehnsüchtig nach Hilfe aus! Ob sie für einen oder den andern nicht zu spät erscheint? — Vor Jahresfrist war es, als für uns Gläubige wie ein Blitz durch die Zeitungen die „Eröffnung“ zuckte: „Slawgoroder Kreis soll dieses Jahr von den Predigern befreit werden!“ Also der Tod für unsere Gemeinden! Der Tod unseres Mennonitenvolkes! Da gab es bei vielen viele schwere Stunden, Tage und Wochen. Der Weg dazu war die „Getreidebeschaffung“, welche über alle Maßen hoch gestellt war. Dazu traf noch eine sehr schwache Ernte ein, so daß Schreiber dieses von 50 Pud Aussaat nur rund 80 Pud erntete. Eine nicht geringe Zahl des Bauernstandes sah weiter nichts vor sich, als Hof und Haus zu verlieren, mit oder ohne Familien im Kerker oder in der Verbannung zu schmachten. Vor Anbruch solchen Ungewitters sann man auf Rettung! —

Bewußt, daß es ca. 60 Familien aus Sibirien gelungen war, Auslandpässe zu erhalten, machte sich eine Anzahl auf den Weg dorthin, unter viel Beschwerden und großer Armut mit furchtbaren innern Kämpfen; wagen bringt Leben oder Tod! Nachdem die „Masse“ nach viel Mühe endlich die Kunde vernahm: „Ihr dürft fahren!“, da war Jubel und Freude groß! Wie schwer aber der „Rückschlag“, als gerade die ersten Tausende, deren Dokumente schon fertig waren, auf administrativem Wege zurückgeschickt wur-

den, und viele aus dem Massenarrest im Kerker blieben und heute noch in der Verbannung schmachten und hungern, sträubt sich die Feder zu beschreiben!! — Damals versprach man in Moskau, alles zurückzuerstatten und alle mit Brot zu versorgen. Letzteres hatte auch die Regierung am Ort auf einer allgemeinen deutschen Konferenz in Slawgorod denen versprochen, die zur Abreise fertig waren, aber keine Fahrkarten mehr bekamen. Wie stand aber die Sache am Ort? —

Von ca. 15 000 Seelen im Slawgoroder Bezirk waren $\frac{2}{5}$ aufgebrochen oder reisefertig. Mehr als 100 Frachtwagen zu 40 Seelen gerechnet kamen im Dezember zurück unter starkem Frost leidend; als Antwort darauf folgte ein großes Opfer von Kindern, welche bis zu fünf auf einmal begraben wurden. Die „Menge“ saß da wie betäubt! — Der kalte Winter vor uns, das Brot bis aufs letzte Pfund abgegeben, das Brennmaterial verkauft! Nur Versprechungen vor uns! — Die Ausführung derselben in der Praxis hinter uns. Und was gefürchtet, kam! Arrest auf Arrest folgte!! Die Gefängnisse waren so voll, daß die Letzten beim Berriegeln der Tür von denen an der Tür stehenden aufgehoben und über die Köpfe hinwegtransportiert wurden, bis sie endlich irgendwo niedersanken und einen Platz fanden, wo sie stehen konnten. Bis über 3 Monate im Gefängnis waren und dann ohne Verhör losgelassen wurden. Außer den Stimmrechteten und etlichen mehr Bemittelten haben wohl alle einmal auf einen Monat Ration bekommen. Da fing man an, das Herausgeben zu verschieben, zu vermeiden, immer etliche aus den Listen zu streichen, so daß schon eine zeitlang alle, außer den Familien die

im aktiven Dienst stehen, ausgeschlossen sind, und dieselben erhalten auch nicht die volle Ration (25 Pfund). Wovon leben denn die Leute!? — Als im Frühjahr die Winterkleider abgelegt wurden, brachte man dieselben auf den Markt und tauschte Produkte dafür ein; natürlich die Kleider übermäßig unter und die Produkte über Normalpreis, in der Hoffnung: bis zum nächsten Winter sind wir fort. Nun sind auch bei vielen die Sommerkleider bis zum nachgehen verhandelt, und das Leben hat sich weiter geschleppt! — Jetzt ist aber die Lage bei vielen bis zur Verzweiflung schwer!

Die Mehrheit jeder Mittel bar! Manches Pferd wurde gegessen, im Sommer ließ man Feldmäuse und Kaninchen nicht leben; auch Sperlinge samt ihren Eiern wurden aufs äußerste gesucht und dienen als Nahrung. Dann und wann sieht man eine Kindergruppe aufs Feld gehen, um Süßholzwurzeln auszugraben.

Die Preise sind: Mehl bis 38 Rubel, Kartoffeln 10 Rubel, Hirsegrüße ein Glas 50 Kopelen, Weizen ist bis 30 gewesen, jetzt 25 Rubel (das ist pro Pud gemeint; 1 Pud etwa $\frac{1}{2}$ Zentner). Kürzlich kam eine Frau und fragte: „Was soll ich weiter machen, ich habe schon drei Tage nur Krautsuppe gegessen!“ Gestern fragte mich ein Mann: „Was soll ich tun, die Kinder stehen und weinen!“ — Wenn man jemandem ein wenig Milch oder Käse bringt, dann stehen sie und weinen! —

Viele sind infolge Unterernährung durch die vielen Fußreisen bis zu 30—40 Werst, wo sie ihre Kleidungsstücke vertauschen auf Produkte, oder auf Bettelwegen, obzwar das nichts mehr hilft, so abgemagert, daß sie ihr Heim fast nicht mehr erreichen können. So hatten kürzlich eine Nachbarsfrau mit Tochter 11 Stunden gebraucht, um 30 Werst zurückzulegen, und hatten schon fast die Hoffnung verloren, noch einmal heimzukommen.

Etliche arbeiten bei den Kirgisen für Kost und 25 Kopelen Tagelohn. Andere suchen in der Stadt bei Regierungsgeschäften etwas zu verdienen; aber fast immer findet man etwas, das berechtigt, den versprochenen Lohn nicht auszuzahlen. Sehr viele haben keine Ernte in Aussicht, weil sie nichts einsäen konnten. Die größte Mehrheit steht fest auf eins: Nur weg aus Rußland! Wir wollen auch keine Vorschriften machen wohin, sondern uns fügen! Und weil wir im Herbst mit der Regierung abgerechnet, wollten wir, um nicht zurückgehalten zu werden, uns nicht in neue Schulden stürzen; zweitens wollten wir einem Nationalhaß vorbeugen, denn auch die Russen um uns herum bekamen keine Saat. Sehr spät, als die Regierung die Hoffnung mit den Mennoniten aufgeben mußten, wurde denselben noch zu 1 bis 3 Desjatinen Saat gegeben. Die Ernteaussichten waren anfangs sehr schlecht, weil eine trockene Periode eintrat; in letzter Zeit hat es aber öfter geregnet und das gibt Hoffnung auf eine gute Garten- und mittelmäßige Getreideernte. Ob aber die Früchte für uns erreichbar sein werden? Die „Brotbereiter“ stehen schon bereit, alles zu empfangen, und wofür erwerben sie es? — Wie soll es aber im Winter werden, wenn uns nicht Hilfe unsrer Hoffnung gemäß wird? — Wie schon erwähnt, die Kleidung ist bei vielen vertauscht, in den Läden ist kaum ein Meter Stoff zu sehen, viel weniger zu erwerben; wenig Brennung, fast kein Vieh, eine große Seltenheit irgendwo ein Schwein zu sehen, und die Häuser liegen in den einzelnen Dörfern über die Hälfte, teilweise ganz, als Ruinen da, für das liebe Brot hergegeben. Zum Beispiel eine Scheune, sibirischer Art, gab nicht den Erlös zu einem Pud Weizen. Unsere Schulen liegen in vielen Dörfern brach, um nicht den Kindern den anti-religiösen Geist einprägen zu lassen. Unsere Gottesdienste schmücken nicht mehr rotwangige Jünglinge und Jungfrauen, sondern Hagergestalten, und die alten Grauköpfe kommen auf schlotternden Beinen an. Und was sollen wir tun? Ins Kollektiv auf sozialbolshewistischer Basis? Wo der Religion die Vernichtung geschworen ist? Wo die Fünfstagewoche eingeführt wird und wo kein Sonntag mit erzieherischen Versammlungen mehr da ist? Wo das innere geistliche Leben verkümmert? Wo keine Gemeindediener mehr gebilligt werden? — Viele sagen: „Nein! Nein! Nein! Eher sterben!“ — Es sind solche, die schon einen Monat nicht gebäckt haben, andere fast vier Tage ohne gegessen zu haben, und doch noch: „Nein!“ sagen. Viele aus dem Winter nur täglich ein Stückchen Brot zugeteilt, und doch noch: „Nein!“

Vor etlichen Wochen ist in Alexandrowka mit Erlaubnis der Regierung eine Volksversammlung gewesen, über 800 Delegaten waren registriert und sie bestanden auf eins: nur weg, Beschleunigung der Emigration. Etliche Tage später war eine in Halbstadt mit über 2000 Teilnehmern, sie bestätigten das erste Protokoll. Darauf folgte ein Massenarrest, aber sie sind dort voll Hoffnung und leiden für unsere Sache! Darum Brüder, die Ihr drüben

seid: Helft! Helft! Fleht mit uns und helft! O, wie wohl tut es uns, wenn wir erfahren dürfen, Ihr denkt an uns! Wisset, erreicht uns Eure Hand nicht zur Zeit, dann habt Ihr hier Glieder, ja Glaubensbrüder und -Schwestern, die werden ihre Kniee vor Baal nicht beugen! Sie werden es wie unsere Väter getan, tun! Fehlt zu dem blutigen Glaubensfundamente noch ein Tropfen hinzuzufügen, es werden sich etliche finden, die, wenn Ihr dort noch in Ruhe Euch befindet, es hier schon hergeben werden, ja schon hergegeben haben in den Verbannungen. Sie haben es sehr schlecht. Etliche Brüder sind ganz verkrüppelt im Gefängnis und müssen von Zweien getragen werden, und doch sind sie noch immer fest. Die Ursache ihrer Verkrüppelung ist, weil sie wie die Heringe den Winter über im Gefängnisse sitzen mußten, so enge, so voll, daß sie weder gehen noch liegen konnten.

Könnt Ihr Eure Hand uns reichen? Wir tappen schon lange mit der unfern nach Euch! O, möge bald die Stunde schlagen, wo wir erlöst werden! Wenn es sich hier auch schwer macht, die Auswanderung ins obere Kanaan hinein kann uns niemand von dieser Welt hindern. Und wir erwarten unsern Herrn bald! O, herrliche Zukunft!! —

Wir getröstet uns zu wissen, daß wir dort Brüder haben, die an uns denken, und einen Herrn droben, dem keiner auf Erden gleicht, dessen Gewalt keine menschliche Macht binden noch hindern kann; der alles zum Besten lenken wird. Wir hoffen!!! —

Ein mancher ist in einer fast zu verzweifelnden Lage.

Grüßend Eure Mitgenossen.

* * *

Eingabe der Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada an die Sowjet-Regierung.

An den Vorsitzenden des Zentralen Exekutivkomitees des Bundes der Sozialistischen Sowjet-Republik, Herrn M. J. Kalinin, Moskau.

Gehrter Herr Präsident:

Die Konferenz der Vertreter der Mennonitengemeinden von Canada hat sich auch auf ihrer diesjährigen Tagung mit der Lage unserer mennonitischen Glaubensbrüder in Rußland beschäftigt. Wir möchten aber gleich zum Anfang betonen, daß wir weit davon entfernt sind — und wenn auch nur in Form eines Protestes — uns in die inneren Angelegenheiten des Sowjetstaates einzumischen. Wir überlassen es auch dem Gerichte der Zukunft, darüber zu entscheiden, ob das sozialistische Wirtschaftssystem, das im großen russischen Reich gemacht wird und das, wie es uns scheint, große Opfer kostet, — der Menschheit den erhofften wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung geben wird. Wir wissen, daß unsere Brüder in Rußland bis zur Revolution eine große Kulturarbeit getan haben, wir wissen, daß sie durch ihren Fortschritt und ihre Ausdauer in der Arbeit ganze Distrikte der russischen Landwirtschaft erschlossen haben. Wir wissen weiter, daß sie auch nach der Revolution auf dem Gebiete der Landwirtschaft, speziell der Reinsaat- und Viehzucht, verhältnismäßig große Erfolge erzielten, Erfolge, die von bekannten Politikern und Wirtschaftlern rühmlichst hervorgehoben wurden.

Weiter ist uns aber auch bekannt, daß im Laufe des letzten Wirtschaftsjahres die Lösung der Partei von der Regierung der S.S.S.R. zum Gesetz erhoben worden ist, welches die stärkeren Bauern als Klasse endgültig vernichten soll. Dieses Gesetz wird durchgeführt. Es hat mit vielen andern auch einige Tausende unserer Glaubensbrüder betroffen, die kurzer Hand aus ihren Wirtschaften ausgesiedelt und aller Mittel bar in den hohen Norden Rußlands übergesiedelt furchtbaren Strapazen noch nicht erlegen sind, unter den schrecklichsten Verhältnissen weiter leben sollen.

Wir erinnern uns noch sehr gut an das Jahr 1921 und die darauf folgenden zwei Jahre, wo Millionen von Menschen in Rußland hungerten und verhungerten. Wir erinnern uns auch daran, wie dank dem Entgegenkommen der Sowjets es unter anderen ausländischen Hilfsorganisationen auch unserer mennonitischen Organisation erlaubt wurde, nicht nur die Hungrigen zu speisen, sondern auch im Aufbau der Landwirtschaft mit Saatgut und Traktoren zu helfen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch betonen, daß — so viel uns bekannt — von unsern Hilfsarbeitern in Rußland auch nicht einer sich mit Politik beschäftigt und dadurch den Unwillen der Sowjets auf sich gezogen hat.

Heute nun befinden sich wieder Tausende unserer Brüder in großer Not. Wir bemühen uns zu verstehen, daß das oben er-

wähnte, bestehende Gesetz über Liquidierung der stärkeren Individualwirtschaften es den Lokalbehörden nicht erlaubt, mit unseren Mennonitenbrüdern dort eine Ausnahme zu machen. Dieses ändert aber nichts an der Tatsache, daß diese sich in großer Not befinden.

Daß wir nun wiederum helfen möchten, wird Ihnen, geehrter Herr Präsident, sofern Sie die Geschichte unserer mennonitischen Gemeinschaft kennen, ganz verständlich sein. Dieser unser Wunsch zu helfen dürfte wohl auch dieses Mal von Seiten der Sowjetregierung kaum auf Hindernisse stoßen.

Weil wir aber wissen, daß es sich heute um Menschen handelt, die laut Gesetz als Schädlinge in der sozialistischen Wirtschaft anerkannt sind und weil wir andererseits wissen, daß Moskau eine ausländische Hilfsaktion innerhalb Sowjetrußland heute nicht wünscht, so möchte die Konferenz Ihnen, geehrter Herr Präsident, folgende Bitten unterbreiten:

1. bitten wir Sie, allen Mennoniten und deren Familien, die aus ihren Wirtschaften ausgesiedelt und deren Vermögen laut Gesetz konfisziert wurde, wie auch denen, die noch ausgesiedelt werden sollen, die Erlaubnis zu geben, Rußland verlassen zu können. Da diesen Leuten aber alles, was sie besaßen, genommen ist, ersuchen wir Sie, ihnen unentgeltlich regelrechte Auslandspässe auszustellen und ihnen freie Fahrt bis zur Grenze zu gewähren.

2. bitten wir Sie, Herr Präsident, es veranlassen zu wollen, daß die Gerichtsorgane eine objektive Untersuchung all der Fälle aufnehmen und beschleunigen möchten, wo mennonitische Prediger oder Vertreter von einzelnen Gruppen im Zusammenhang mit der Flucht nach Moskau im Herbst vorigen Jahres in die Gefängnisse geworfen wurden.

Falls die Gewährung dieser unserer Bitten weitere Verhandlungen erfordern sollte, sind wir gern bereit, zu diesem Zweck eine Delegation zu einem der Gesandten der S.S.S.R. in Europa zu entsenden.

Wir bitten Sie, Herr Präsident, um baldige Antwort auf dieses unser Bittgesuch und zeichnen im Namen der Konferenz der Mennonitengemeinden von Canada.

D. T ö w s, Vorsitzender. Benj. E w e r t, Vice-Vorsitzender.
J o h. G. R e m p e l, Schriftführer.

Anmerkung. Mehrere inhaltlich ganz ähnliche Eingaben sind auch aus Holland, eine andere durch den damals in Deutschland weilenden Vertreter der Mennoniten der Vereinigten Staaten von Nordamerika an die Sowjet-Regierung eingereicht worden. Bisher war leider von einem Erfolg nichts zu merken. Die Zustände in Rußland spotten jeder Beschreibung, wie auch — nebst vielen anderen Briefen — der auf Seite 123 veröffentlichte Originalbericht eines Ältesten aufs neue beweist.

E. H.

Auswanderer aus den polnischen Gemeinden (bei Warschau) berichten aus ihrer neuen Heimat in Paraguay.

Rosenfeld, Colonia Menno, Post Fernheim,
Paraguay, den 30. August 1930.

Die Auswanderungsfrage wurde in unsern polnischen Mennonitengemeinden nach dem großen Weltkriege immer brennender, da für die heranwachsende Generation kein Verbleib vorhanden war, weil man wegen der hohen Landpreise keine neuen Wirtschaften erwerben konnte. Als sich die Tür nach Canada öffnete, ging ein großer Teil der Jugend dorthin. Weil aber die Einwanderung nach Canada infolge der strengen Einreisebestimmungen in den letzten Jahren sehr erschwert wurde, so wandten einige Auswanderungslustigen ihr Augenmerk nach der neuen Mennonitenansiedlung in Paraguay. Vorerst fuhren einige Familien und einzelstehende Personen nach Brasilien, Sao-Paulo, um dort Verdienstmöglichkeit zu suchen. Nach langem Hin- und Herschreiben, wagte es Kornelius Kiewer von Brasilien aus nach Paraguay vorzudringen. Nach dreiwöchentlicher, beschwerlicher Reise langte dieser endlich am 18. September vorigen Jahres im Gebiet der Colonia Menno an. Bereifte alle 15 Dörfer der canadischen Ansiedlung und kehrte nach dreimonatlichem Aufenthalt wieder nach Brasilien zurück, von wo er uns nach Polen Bericht über Klima, Bodenverhältnisse und Ansiedlungsmöglichkeiten gab. Unterdessen war auch der Vertreter der rußländischen Mennoniten, Dr. Ediger, in Paraguay eingetroffen, um Vorbereitungen für die Ansiedlung der Flüchtlinge zu treffen. In den Gemeinden Deutsch-Wjomyshle und

Deutsch-Kazun machten deshalb einige Familien Anstalten zur Ausreise nach Paraguay. Anfangs April l. Js. reiste deshalb Kornelius Kiewer mit Freund Wilhelm Kiewer und Andreas Kiewer zum zweiten Mal von Brasilien aus auf dem Bahnwege nach Paraguay, um entgeltliche Vorbereitungen für die Ankunft der ersten Mennoniten aus Polen zu treffen. Am 1. Juni konnte endlich die erste Gruppe von 17 Personen die Reise antreten. Sie bestand aus folgenden 3 Familien: 1. Friedrich Kiewer mit 9 Seelen; 2. Benjamin Balzer mit 3 Seelen; 3. Andreas Schröder mit 3 Seelen und 2 einzelstehenden Personen: David Balzer und Aron Schmidt. Nach der Abschiedsfeier im Bethause, bei welcher Gelegenheit uns viele Glück- und Segenswünsche von den lieben Predigern und der ganzen Gemeinde mitgegeben wurden, ging es zur Weichsel, wo wir den Flußdampfer bestiegen, der uns nach Warschau bringen sollte. Einige hundert Menschen hatten sich am Ufer versammelt, um uns das letzte „Lebewohl“ zu sagen. Noch heute klingen uns die schönen Abschieds- und Heimatlieder in den Ohren, die uns von den Zurückbleibenden nachgesungen wurden. Von Warschau reisten wir am 3. Juni über Tschecho-Slowakei und Oesterreich nach Italien bis zum Hafen Genua, wo wir am 7. Juni mit dem Schiff „Ginlio Cesare“ in die blaue See fuhren. Hatten eine sehr schöne Fahrt ohne nennenswerten Sturm. Am 22. Juni kamen wir nach 15-tägiger Fahrt nach Buenos Aires und fuhren am 26. mit dem Flußdampfer den Rio-Parana hinauf nach Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, wo wir am 30. Juni ankamen. Von hier ging's auf einem zweiten Flußdampfer hinauf bis Puerto Casado und dann mit der Bahn bis zur Endstation, wo uns schon Kornelius Kiewer erwartete, um uns an unser Reiseziel zu bringen. Bis Pozo-Azul kam uns dann auch noch Freund Wilhelm Kiewer entgegen. Nach drei Tagen Fahrt per Achse waren wir endlich am 12. Juli abends auf unserm Dorfsplan, den die drei Erwähnten zu unserer Ansiedlung ausgesucht hatten. Waren also volle sechs Wochen unterwegs gewesen, freuten uns deshalb, daß wir am Ziel waren. Auf unserm Dorfsplan steht ein Haus, welches von der Korporation erbaut wurde und ursprünglich für die Rußländer bestimmt war, in welchem wir vorläufig wohnen, bis jede Familie ihr eigenes erbaut hat. Unser Dorfsplan wird in 26 Wirtschaftsstellen zu je 100 Acker eingeteilt. Das Land nehmen wir von der Korporation auf 10 Jahre Auszahlung zu 8 Dollar pro Acker. Wir hoffen, daß wir in zwei Jahren so viel Zuzug von Polen erhalten werden, daß wir diesen Dorfsplan besiedeln können. Unser Dorf hat den Namen Rosenfeld erhalten und grenzt im Westen mit dem rußländischen Dorf Lichtfeld, bis wohin wir nur einige Minuten zu Fuß zu gehen haben. Im Süden grenzen wir mit dem canadischen Dorf Schöntal und im Norden von uns sollen jetzt noch einige Dörfer für die rußländischen Flüchtlinge angelegt werden, die den nächsten Monat hier ankommen sollen. Durch Fleiß und Arbeit hoffen wir hier in Zukunft vorwärts zu kommen. In der vergangenen Woche waren wir mit Brunnengraben beschäftigt, haben bereits einen Süßwasserbrunnen und zwei mit salzhaltigem Wasser auf unserm Dorfsplan. In den rußländischen Dörfern wird jetzt sehr viel gebaut, weil hier noch immer Winterszeit ist. In den canadischen Dörfern hört man jetzt viel von Verlobungen und Hochzeit. Es geht hier also in jeder Hinsicht vorwärts. Ueber das Gemeindeleben berichte ich vielleicht ein anderes Mal.

Einen herzlichen Gruß von unserer Gruppe an alle Verwandten und Bekannten in Canada, U.S.A. und Polen.

Friedrich Kiewer.
(„Mennonitische Rundschau.“)